

transit

nürnberg #3

Menschen & Leben

Verlag *testimon*, 300 S., Hardcover, gebunden, zahlr. Farb- & sw-Abb. 19 EUR zzgl. Porto & Verpackung, Bestellungen unter: [info\[at\]testimon.de](mailto:info@testimon.de) - Versand mit Rechnung.



Inhalt

- George Beeston: Autobiografie, übersetzt von Dr. Harald T. Leder und Gerhard Jochem - Australien, Belgien, Frankreich, Deutschland, Somalia, Nepal, England, Weihnachtsinsel, Malta **(siehe Nacherzählung ab Seite 2)**
- Susanne Rieger & Gerhard Jochem: Jüdische Ärzte 1933 - 1945 in Nürnberg - Deutschland, USA, Israel, Großbritannien
- Cornelia Verbaan-Lisowska: Erinnerungen an Nürnberg 1942 - 1945, aufgezeichnet von Barbara Jablonska - Niederlande, Deutschland, Polen
- Prof. Emeritus Kurt E. Shuler: Der Chemienobelpreisträger Richard Willstätter, seine Schüler und die Umbenennung des Nürnberger Reformgymnasiums 1965, übersetzt von Gerhard Jochem - Deutschland, Schweiz, USA
- Barbara C.: Kindheit und Jugend in zwei Welten - Polen, Deutschland
- Richard F.: Ein Nürnberger in New Yorks Breiter Gasse - Iran, Indien, Birma, Thailand, Hongkong, Taiwan, Japan, USA, Deutschland
- Wladimir M.: Alte Liebe rostet nicht - ein Triumph-Motorrad am Rande Europas, nacherzählt von Gerhard Jochem - Russland, Deutschland
- Bouréima Uro-ogon: Toleranz und Solidarität - Islam in Mali, übersetzt und ergänzt von Dr. Boubakar Kanouté

**Verlag *testimon* - Nürnberg - <http://testimon.de>
Kontakt: Tel. (0162) 75 15 840**

Beschreibung

Eine Weltreise zwischen zwei Buchdeckeln, die immer wieder nach Nürnberg führt: Jüdische Ärzte werden von hier in die Emigration getrieben, eine junge Holländerin kommt gegen ihren Willen her und erlebt die faszinierende Welt der Oper und ihre große Liebe, die Benennung einer Schule nach dem einzigen Nürnberger Nobelpreisträger, gestorben als Flüchtling in der Schweiz, hat dubiose Hintergründe, ein kleines deutschstämmiges Mädchen aus Polen gerät in den 60ern aus ihrem Dorf plötzlich in die große Stadt, ein Nürnberger Rentner erfüllt sich seinen Herzenswunsch, fliegt Anfang der 70er einmal rund um den Globus und dokumentiert die Stationen humorvoll in Wort und Bild, ein Motorrad fährt von Gostenhof bis an den Kaukasus und ist nach 50 Jahren noch betriebsbereit, ein Deutschlehrer aus Mali, der Nürnberg besucht hat, beschreibt sein Land authentisch in unserer Sprache.

Im Mittelpunkt stehen die Erinnerungen von George Beeston an seine schier unglaubliche Biografie, die ihn im Sog der Geschichte des 20. Jahrhunderts, aber auch aus Abenteuerlust auf vier Kontinente führte, in Lebensgefahr und Paradiese. Im Folgenden wird eine besonders spannende Phase kurz nacherzählt.

Robinson mit Rückflugschein

von Gerhard Jochem



George Beeston 1960 auf der Weihnachtsinsel

(Quelle: Verlag testimon)

Als Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter in Nürnberg hatte George Beeston, der 1920 im australischen Hamilton geborene Sohn einer belgischen Mutter und eines englischen Vaters, das Fegefeuer des Zweiten Weltkrieges durchlitten, dauernd hungrig und in Angst vor alliierten Bombenangriffen. Nach der Rückkehr in seine Heimat Belgien wurde er Ingenieur und gelangte Ende 1959 im Auftrag des britischen Ministeriums für öffentliche Gebäude und Arbeiten als Mitglied einer Pioniereinheit auf eine Trauminsel, Christmas Island, ein Korallenatoll tief im Nordpazifik, 2400 Kilometer südlich von Hawaii. In *transit nürnberg #3* erzählt er in eigenen Worten sein Leben, so auch die mit vielen Fotos illustrierte exotischste Episode.

Ein gefährliches Paradies

Wohl genetisch bedingtes Fernweh - sein Vater fuhr zur See - und der Hunger nach neuen Eindrücken veranlassten den polyglotten Ingenieur

dazu, Frau und Kind zurückzulassen, um auf dem seit 1979 zur Republik Kiribati gehörenden, hufeisenförmigen Eiland nur 30 Kilometer nördlich des Äquators Kirchen, Häuser, Straßen und Rollbahnen zu bauen.

Die Weihnachtsinsel war seit 1919 Teil des britischen Empire und wurde während des Krieges von den Japanern besetzt, die dort unerwünschte Andenken in Form von Kindern mit polynesischen Frauen und bösen Erinnerungen an ihr brutales Regime hinterließen. Seit Mitte der 1950er Jahre nutzten Briten und Amerikaner die Region zu Tests ihrer Atomwaffen und evakuierten die Insulaner, bis die Radioaktivität soweit zurückgegangen war, dass man ihre Heimat wieder für bewohnbar hielt. Die Baumaßnahmen, an denen Beeston mitwirkte, waren als Entwicklungshilfe gedacht, dienten aber auch der Funktion der Insel als strategischem Außenposten, vor dem auf den Höhepunkt des Kalten Krieges regelmäßig sowjetische Kriegsschiffe kreuzten, um die Aktivitäten auf der Basis zu beobachten.

Die feindlichen Visiten unterbrachen den Alltag der Garnison aus Arbeit, Baden, Sport, Angeln und Grillpartys an der malerischen Lagune, waren aber faktisch weit weniger gefährlich als die scheinbar so friedliche Natur. Den unerfahrenen Neuling konnte der tragikomische Tod selbst im kühlenden Schatten einer der hoch aufragenden Kokospalmen ereilen, wie der Belgier kurz nach seiner Ankunft erfuhr: Bei 40 Grad Celsius unter der fast senkrecht herunterbrennenden Sonne suchte er, gepeinigt von einem unerträglichen Sonnenbrand, Schutz unter dem Blätterdach eines solchen Baumes, als dicht neben ihm mit lautem Knall eine Kokosnuss in den Korallenboden einschlug. Nur einen Tick weiter und sein Kommando wäre vorzeitig beendet gewesen. Beeston, der den Luftkrieg gegen Nürnberg, wo er bis 1945 für die Firma Siemens hatte arbeiten müssen, mit knapper Not überlebt hatte, empfand die Ironie des Vorfalls und formulierte eine mögliche Grabinschrift für sich: *Im Dienste einer Zivilbehörde fiel er bei einer Mission in Übersee als Opfer einer verbündeten Kokosnuss.*

Große Fische und ein kleiner Hund

Begierig auf Abwechslung und Abenteuer in einer exotischen Umwelt nahmen die jungen Europäer aber manchmal auch bewusst Risiken auf sich, etwa beim Tauchen und Angeln im offenen Meer. So ging ihnen bei einem ihrer Ausflüge aus der schützenden Lagune ein ungefähr acht Meter langer Weißhai an den Fleischerhaken, den sie zum Angeln benutzten. Drei der Männer begannen den Fang einzuholen und an Bord zu hieven, als plötzlich seine Kiefer hart aufeinanderschlugen und der Monsterfisch mit seinen dolchartigen Zähnen die Nylonleine durchtrennte. Die Angler fielen rückwärts aufs Deck während der Hai wieder im Meer verschwand. Tatsächlich wiederholte sich das Schauspiel am selben Tag noch zweimal, bis der Hai schließlich mit drei Eisenhaken im Maul endgültig abtauchte. Der Aspekt des Tierschutzes spielte Anfang der 1960er Jahre für die Beteiligten an solch blutigen Freizeitvergnügen noch keine Rolle.

Im Kampf gegen Meeresungeheuer wie dieses hatte George Beeston einen ungewöhnlichen Gefährten, den Terriermischling Billy, den er zusammen mit dem Jeep von seinem Vorgänger auf dem Posten geerbt hatte. Der furchtlose und

schwimmfreudige Vierbeiner, der auch gerne Auto fuhr und mit ihm das Freilichtkino des Stützpunkts besuchte, bis er beim Erklängen der stets die Vorstellung abschließenden britischen Nationalhymne selbständig den Heimweg antrat, legte sich auf seinen Küstenpatrouillen laut bellend mit allem Getier an, das dahergeschwommen kam. Einmal, als es seinem im Meer badenden Herrchen nicht gelang, drei sich bedrohlich nähernde Mantarochen zu vertreiben, sprang von den am Strand versammelten Zuschauern nur sein treuer Hund ins Wasser, um ihm durch aggressives Klaffen zu helfen. Ein Jahr, nachdem er Christmas Island verlassen hatte, musste der damals Gerettete allerdings von seinem Nachfolger erfahren, dass Billys Tollkühnheit ihm das Leben gekostet hatte, als er sich in einer ähnlichen Situation mit einem Hai anlegte.

Ein vertagter Weltuntergang

Während seiner Stationierung als technischer Offizier am Äquator wurde Beeston auch Augenzeuge eines Naturereignisses, das die filmreife Idylle - auf den Nachbarinseln Tahiti und Bora Bora wurde ab Ende November 1960 der Streifen *Meuterei auf der Bounty* mit Marlon Brando gedreht - hätte auslöschen können: Am 22. Mai 1960 löste das bis heute schwerste jemals registrierte Erdbeben mit seinem Epizentrum vor dem chilenischen Küstenort Valdivia einen Tsunami aus, dessen Riesenwelle innerhalb von 24 Stunden Alaska, Japan und Australien erreichte, im gesamten pazifischen Raum Tausende von Toten forderte und Sachschäden in Höhe von mehreren hundert Millionen US-Dollar verursachte. Mitten in diesem Hexenkessel saßen die Bewohner der Weihnachtsinsel, deren höchster Punkt nur etwa einen Meter über dem Meeresspiegel liegt. Sie waren vorgewarnt, konnten aber nicht mehr tun als die vorhandenen Boote zur Abfahrt klar zu machen, denn just am Tag der Katastrophe hatte das Flugzeug, das Insektizide gegen die Myriaden von Moskitos versprühte, die die Menschen auf der Insel quälten, den Funkmast umgerissen, der dem Kontakt mit der nächstgelegenen Station auf Hawaii diente. Die einzige verfügbare Transportmaschine vom Typ Hastings war wegen eines Motorschadens nicht einsatzfähig.

Die Lage war verzweifelt, denn die Boote reichten nicht einmal zur Evakuierung der Einwohner des Hauptortes und hätten dem Aufprall einer großen Flutwelle nicht standgehalten. Man entschied sich deshalb auszuharren und auf die Ankunft des Seesturmes zu warten, dessen Wellenkamm an anderen Stellen eine Höhe von fast elf Metern erreichte. Wie durch ein Wunder wurden aber nur die tiefergelegenen Teile des Atolls überschwemmt und niemand wurde getötet. Zwei Tage später schickte die US-Luftwaffe ein Flugzeug vom Stützpunkt Hickam auf Hawaii, um auf Christmas Island nach dem Rechten zu sehen. Es landete und brachte den erleichterten Menschen Lebensmittel und die Post.

Nach zwei Jahren endete George Beestons Mission, deren faszinierende Wirkung auf ihn man noch in den Jahrzehnte danach angefertigten Aufzeichnungen spürt. Manchmal klingen die Erlebnisse von George Beeston vor, während und nach seinem Aufenthalt im Indischen Ozean wie Seemannsgarn. Doch wer den besonnenen und nachdenklichen Wallonen persönlich kennenlernen durfte, weiß, dass selbst

seine Erzählungen über Ein-Mann-Kämpfe gegen Jugendbanden in Singapur oder eine Notgeburt in einem über dem Himalaja trudelnden Flugzeug wahr sind. Seine Lebensspanne hat ihn einfach in den Strudel einer besonders turbulenten Phase der Weltgeschichte geworfen, in dem er nie untergegangen ist.

Stimmen zum Buch

Henry A. Kissinger (Ex-US-Außenminister): Many thanks for [...] sending me a copy of *transit nürnberg #3*, which I am reading with interest. There is indeed much to be learned from the chronicles and experiences of those before us, and you seem to have found a niche for your own discovery and analysis therein.

Robert Schopflocher (Schriftsteller, Argentinien, Träger des Jakob-Wassermann-Literaturpreises der Stadt Fürth): Vor allem haben mir die anschaulichen Biografien von George Beeston und Cornelia Verbaan-Lisowska gefallen. In unpräntentösem Stil geben sie den Blick auf mir unbekante Welten frei. Ich habe viel daraus gelernt.

Barbara Jablonska (Autorin, Frankreich): Schon der erste Kontakt mit dem Buch ist sehr angenehm, sowohl für die Augen wie für die Hand. Das Format ist ausgezeichnet, der Druck klar. Der Einband ist fest und elegant zugleich. Solchen Büchern gebe ich den Namen *livres de compagnie* - Bücher zur Begleitung, weil sie sich überall bequem lesen lassen. Das ist wichtig heutzutage, wo man sich an den kalten Computer-Bildschirm gewöhnt hat.

Der Umschlag vereint dramatische Elemente mit lebensfrohen Farben. Zwei allgemein geliebte Farben - Tiefblau und grelles Rot - können nicht unbemerkt bleiben. Die Grafik ist sinnvoll. Die steigende Flut der tragischen Menschengeschichte, die blauen und roten Wellen lassen an den biblischen Transit denken. Die schon fast überfluteten, eingetauchten Nürnberger Elemente schwanken, aber bieten dem Sturm die Spitze, wie ein Schiff.

Den Titel des Buches, *Menschen und Leben*, kann man als Untertitel betrachten, der Haupttitel bleibt *transit*. Menschen und Leben ist ein Aspekt des Transits, ein Teil seiner Definition. Transit ist ein dynamischer Begriff, das Leben der Menschen ist ein Zustand *in transitu*. Hat man diesen Gedanken je beim Geschichtsunterricht bemerkt und angewendet?

Das Buch nimmt eine kleine Gruppe von Menschen auf, wie in einer Herberge, wo sie ihre Erfahrungen austauschen können. Dabei erfahren sie noch mehr von den Orten und von der Zeit, in denen sie selbst gelebt haben. Alles liest sich wie ein Abenteuerbuch, vor allem die Autobiografie von George Beeston, aber nicht nur sie. Der Bericht über die Vernichtung der Nürnberger jüdischen Ärzte ist wie ein kurzer, aber erschütternder Flash.

Cornelia Verbaan-Lisowskas Geschichte ist einzigartig: Die Oper in der Bombenzeit, *von unten*, von der Küche aus gesehen, mit ihrem musikalischen, bunten Hintergrund. Sie ist sozusagen eine Oper für sich, alles Nötige ist da, was ein Libretto verlangt: Krieg, Gefahr, Flucht, Sklavenarbeit, ein Kriegsgefangener, im Mittelpunkt die große Liebe. Vielleicht wird diese Erzählung einmal einen Nürnberger Komponisten inspirieren und eine Operette oder ein musikalisches Hörspiel daraus entstehen.